

Visitenkarte des möblierten Herrn

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506863>

Nutzungsbedingungen

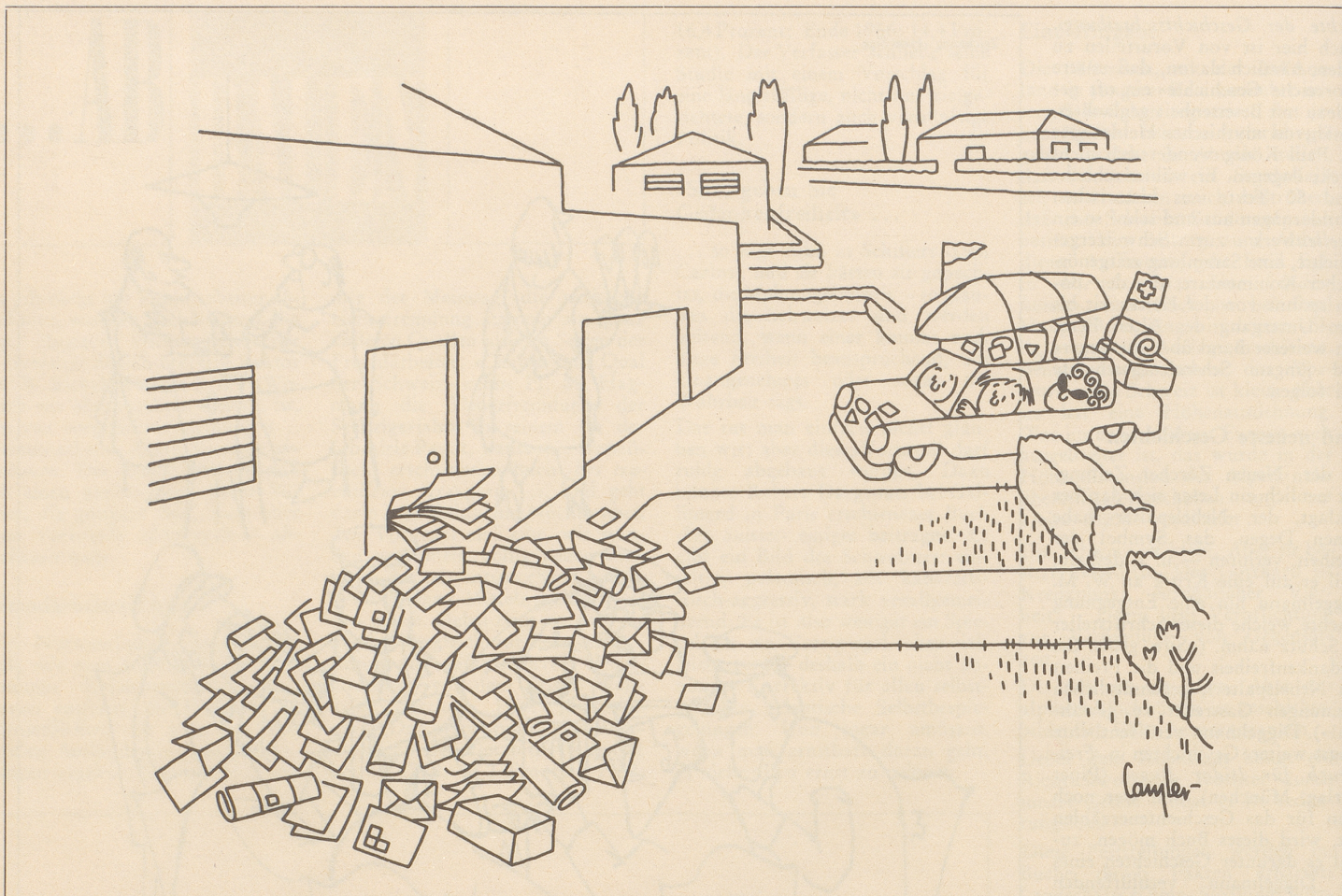
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Visitenkarte des möblierten Herrn

abgegeben von Thaddäus Troll

Verehrte Damen, die Sie des Alleinseins müde sind, gestatten Sie mir, daß ich Ihren Blick auf einen Typ des Jungesellen lenke, der mir zur Ehe sonderlich geeignet zu sein scheint. Es ist der möblierte Herr, der von den Vermieterinnen zu jenem stillen Duldertum erzogen wird, das ich als eine recht günstige Voraussetzung für die Ehe betrachte. Aber verfolgen wir den Bejammernswerten auf seinem Weg des Leidens, das mit der Zimmer-suche beginnt.

Frau Ronceczki drängt auf einen raschen Abschluß der Verhandlungen. Plötzlich heult es heran, wie der junge Mann es in Kriegsfilmen heranheulen gehört hat, er geht in volle Deckung und schon verfinstert ein Schatten das Fenster. Das Zimmer ist einen Augenblick von Düsternis und Lärm erfüllt. Erschrocken und fragend hängen die Augen des jungen Mannes an der

Vermieterin. «Das war die Stadtbahn», erklärt diese. «Sie kommt aber nur alle drei Minuten und von nachts zwei Uhr bis früh halb fünf Uhr findet kein Verkehr statt. Da ist das Zimmer totenstill.»

Der Jüngling verzichtet mit mattem Lächeln und sucht weiter, bis seine Widerstandskraft gebrochen ist. Erschöpft läßt er sich auf ein Plüschsofa sinken, dessen Federn beleidigt aufstöhnen, und er spricht die Worte «Ich bleibe». Ein paar intime Fragen beweisen dem Jüngling, daß er jetzt nicht seine Seele, aber immerhin das Recht auf die Kenntnis seines Innenlebens der Vermieterin verschrieben hat. Er ist zum möblierten Herrn geworden.

Ueber seinem Bett, das groß und protzig den Raum beherrscht, hängt die in Holz gebrannte Mahnung «Morgenstund hat Gold im Mund»: ein Sprichwort, das dem möblierten

Herrn schon von Kindesbeinen an zuwider war. Den Tisch ziert ein Strauß aus Papierblumen, wie man sie bei Volksfesten für tapferes Lukasschlagen oder erfolgreiches Schießen verliehen bekommt. In der Ecke thront auf wackligem Podest ein Mädchen aus bemaltem Gips, das sich laut Inschrift als Achrenleserin Ruth entpuppt. Neben dem Fenster hängt ein Gemälde, das einen Sonnenuntergang am Meer darstellt. Anscheinend hatte der Maler einen großen Vorrat an Karmin und Violett, den er mit Hilfe dieses Bildes erfolgreich zu verringern trachtete. Eben will der möblierte Herr die Bitte aussprechen, den gräßlichen Schinken abhängen zu dürfen, da deutet Frau Britschel mit spitzem Finger darauf. Jenes Bild, so erläutert

sie mit umflorter Stimme, habe ihr Seliger während seiner Dienstzeit bei den 98er Grenadieren gemalt. Doch der möblierte Herr gewöhnt sich an alles. Er hütet sich vor der heimtückischen Stechpalme, die ihm nach dem Fleisch trachtet, und lernt den Kaffee vom Rasierwasser unterscheiden. Bis er eines abends dem Krüge so lange zuspricht, daß die Reize der gipsernen Ruth zerbrechen. Der möblierte Herr kehrt von einer Geburtstagsfeier zurück. Seine Antipathie gegen die Ruth ist alkoholisch enthemmt. Er wirft einen Schuh nach ihr. Ruth schwankt und fällt. Der möblierte Herr stößt einen Urschrei aus, der durch hartes Pochen an der Wand getötet wird.

Nachdem er am anderen Morgen

4711
SIR international
ausgesprochen
männlich

Eau de Cologne
SIR Seife
Haartonic

seine Untat gebeichtet hat, verfällt Frau Britschel in einen Weinkampf. Um ihn zu lösen, holt der möblierte Herr seine schmalen Ersparnisse aus den zerlöchernten Socken und legt sie zwecks Anschaffung einer neuen Ruth auf den Küchentisch. Aber solche Ruths sind knapp. Und so wundert er sich nicht, wenn er am Abend einen Brief auf seinem Tisch findet: «Herr Maier! Bezüglich skandalöser Vorkommnisse Ihrerseits kündige Ihnen das innehabende Zimmer zum 15. ds. zwecks Räumung und behalte ich mir behördliche Folgerungen vor. Frau Anna Britschel.»

Diesem Brief liegt eine Rechnung bei. «Parkettboden in schimpflicher Verfassung, 5.—. Ein Polstermöbel mit Marmelade verschmiert 4.—, Nase Wilhelms des Großen am Ofen abgeschlagen 7.—, Fleck unbekannter Herkunft aber Ihrerseits auf Teppich 3.—. Summa 19.—.»

Der exmöblierte Herr schreibt unter die Rechnung «Dreimal Husten 1.—», legt eine Note auf den Tisch und zieht.

In seiner neuen Behausung sitzt der möblierte Herr in der Badewanne, deren Benützung ihm Frau Müllerschön gegen die Gebühr von 3.— empfohlen hat. Der Badofen scheint ihm wert zu sein, Attraktion eines Zeughauses zu werden. Dennoch scheint der Ofen eine Antipathie gegen den möblierten Herrn zu hegen, denn er faucht, rülpsst, sprüht und speit, dem Aetna gleich, Feuer und Dampfwolken. Der möblierte Herr ist eben im Begriff, in einer Seeschlacht das Thermometer in den Kampf gegen die Handbürste zu verwickeln, mit den Füßen erzeugt er erhöhten Wellengang, dem die Seifenschale schon zum Opfer gefallen ist. Da zerreißt eine Explosion das Idyll. Dampf, Feuer und Rauch erfüllen den Raum und Badewasser und erhöhte Teile des möblierten Herrn sind über und über mit Ruß bedeckt. Der möblierte Herr macht Frau Müllerschön auf die Feindschaft des Ofens aufmerksam und fragt sie, ob da nichts passieren könne. «Freilich», sagt Frau Müllerschön, «was Ihr Vorgänger war, der hat sich dabei verbrüht!» Aber da könne man doch nicht mehr baden! «Deshalb geht meine Familie ja auch ins Stadtbad», erklärt Frau Müllerschön lächelnd.

Vermieterinnen pflegen Tiere zu halten. Hier sei nicht von denen die Rede, über die man schicklicher Weise nicht spricht, die jedoch, auf eine Nadel gespißt, das Recht zu fristloser Kündigung geben und dem möblierten Herrn den Vorwurf eintragen, er habe sie ins Haus geschleppt. Die Rede sei hier von den mannigfachen Katzen, die des möblierten Herrn kärgliches Abendbrot wegfressen und sein Bett verunzieren. Von den Wellensittichen, die sich auf der Gardinenstange niederlassen und von dort häßliche Worte und Dinge



fallen lassen. Von den Hunden, die mit wütendem Gekläff beweisen wollen, daß Morgenstund Gold im Mund hat.

Jahr um Jahr steht der möblierte Herr unter der Fuchtel keiferner Drachen, vorwurfsvoller Dulderinnen, hellhöriger Wächterinnen der Moral und geschwätziger Matronen, bis er in einen Zustand melancholischer Lethargie verfällt und langsam einen hohen Ehe-tauglichkeitsgrad erreicht. Es sei ihm abgeraten, eine möblierte Dame zu heiraten, die oft in noch schlechterem Rufe steht als der möblierte Herr. Da erzählte ihm Frau Daffczik in Leipzig, bei ihr habe ein-

mal eine Studentin jeden Tag baden wollen. Na und? will der möblierte Herr wissen. «Där habe ich aber gegämmt! Där habe ich gesacht: An Gogodden vermiede ich nicht!» Was durch eine Verhärtung der Konsonanten leicht ins Hochdeutsche zu übertragen ist. Der möblierte Herr heiratet am zweckmäßigsten die Tochter sei-

ner letzten Zimmervermieterin. Er erspart sich so den Umzug und die Begleichung der Mietrückstände und braucht nicht erst in die Familienverhältnisse eingeweiht zu werden. An harte Worte, an Plüsch, Nippes und Quasten gewöhnt wird der stille Dulder aus der Herrschaft der Vermieterin entlassen und er wird sich unter dem Joch der Ehe als zugkräftig erweisen, zumal der reizvolle Fall eingetreten ist, daß die Vermieterin zur Schwiegermutter wurde – und das dünkt dem möblierten Herrn, wenn man den Witzblättern glauben darf, keine große Verwandlung zu sein!

